

Bern

Leichter Wortwitz und schwere Fussfesseln

Das Klamauk-Variété Broadway gastiert auf dem Gaswerkareal in Bern.



Sprachkünstler, Muskelmann und Schildkröte: Luca Botta, Christoph Spielmann und Raphaël Diener im «Knast». Foto: Adrian Moser

Markus Dütschler

Im Broadway-Variété ist (fast) alles möglich. Dass in einer recht niedrig konstruierten Schaubude ein Riesenrad Platz haben soll, wird keiner glauben – schon gar nicht zu Zeiten der BEA. Und doch ist es so. Inmitten der Gästeschar, die im Halbdunkel zufrieden einen schmackhaften Dreigänger – Leiter der Küchenbrigade: Max Läubli – zu sich genommen hat und nach einer gehöhlten Flasche Wein guter Dinge dasitzt, dreht sich ein Konstrukt mit Sesseln, besetzt mit Artistinnen und Artisten. Sie strampeln, spielen Akkordeon, singen, machen allerlei Fisimatenten. Fast berühren die rotierenden Arme des «Riesenrads» das Zelt-dach, aber zum Glück nur fast.

Artistik fast zum Anfassen

Irgendwie hat es die Broadway-Truppe seit je darauf angelegt, Grenzen zu sprengen, Dinge zu zeigen, für die eigentlich gar kein Platz ist. Wir sind hier nicht in einem Zirkus und nicht in einem grossen

Im Broadway-Variété weiss man nie genau, was ernst gemeint ist – und was nicht.

Chapiteau, in dem irgendwo weit oben jemand eine Art Trapez- oder Equilibristik-Nummer vorführt. Diese Kunst ist ganz nah, nur zwei oder drei Meter entfernt von den Tischen, die den kleinen Aufführungsplatz umrunden. Der Jongleur muss seine Würfe dosieren, denn oben ist nicht viel Platz, und wenn eine widerspenstige Keule nicht in seine Hand zurückkommen will, landet sie bei einem Zuschauer im Schoss. Das kommt vor und ist auch nicht schlimm, denn im Broadway weiss man nie so genau, was ernst gemeint ist und was nicht.

Schaubude – reloaded

Diese Broadway-Schaubude ist ein Unikum. Sie gehörte einst dem Schausteller Jacky Steel, der mit seiner Show von Chilbi zu Chilbi tingelte. Alt geworden, übergab er das Relikt einer goldenen Jahrmarkt-Ära dem Paar David und Irma Schoenauer. Die Basler erweckten die Bude zu neuem Leben. Seit den 1990er-Jahren kamen sie nach Bern, wo sie jeweils ihre Tournee starteten, die sie an ein halbes Dutzend Spielorte in der Deutschschweiz führte. Da gab es singende Sägen, wurde Feuer geschluckt, kamen schwere Würgeschlängen ins Spiel, gabs Sprachwitz, Akrobatik, Musik, Klimbim und Klamauk – und darin integriert ein Dreigangmenü. Vor zwei Jahren zogen sich Schoenauers zurück und übergaben das «Original Spiel- und Verzehr-Theater Broadway-Variété» einigen jungen Artisten, die schon unter

ihrer Ägide aufgetreten waren: Raphaël Diener, Christoph Spielmann und Luca Botta. Schoenauers Geist ist noch zu spüren, wovon sich die Gründer an der Premiere vom Donnerstag als still geniessende Gäste selbst überzeugen.

Plappernde Weltreise mit Sergio

Botta in seiner Bühnenrolle als smarter Italiener Sergio brilliert einmal mehr als Sprachkünstler: Er erzählt in raschem Tempo von einer Reise durch Asien und Afrika, wobei sich in der wilden Schilderung überall Länder- und Städtenamen verstecken. Am liebsten würde man am Schluss den Replay-Knopf drücken, um die überhörten Pointen doch noch geniessen zu können. Doch Broadway ist live, hier und jetzt.

Das hiesige Leitmotiv ist «Le Knast». Zeitweise rackern die Artisten in graublauen «Übergwändli» à la Tenü blau, umherkommandiert von einem gestrengen Polizisten mit Basler Basilisk auf der Uniformmütze und Trillerpfeife. Manchmal sind sie hinter Gitter, doch gelingt ihnen der Ausbruch aus dem Gefängnis. Eines ist sicher: Auch das Publikum bricht für drei Stunden aus dem Alltag aus und verbringt einen höchst vergnüglichen Abend.

Broadway-Variété, Gaswerkareal, Bern, bis 25. Mai; Eintritt inkl. Menü 110 Franken (Di-Do), 120 Franken (Fr/Sa); Reservationen: Telefon 079 407 14 14; Internet: www.broadway-variete.ch

Anzeige

«D'SLM passt eifach zu mir.»

Max Egger, Betriebsleiter, Worb



Sanierungsstau bei Gebäuden: Schmidt gleist neue Strategie auf

Bäder und Schulen der Stadt Bern sind verlottert. «Das Bewusstsein für Sanierungen ist gestiegen», sagt Gemeinderat Alexandre Schmidt.

Bernhard Ott

Rund 570 Millionen Franken beträgt der überfällige Sanierungsbedarf der städtischen Gebäude und Anlagen. Dies entspricht einem Zehntel des Neuwertes der städtischen Immobilien in der Höhe von 5,9 Milliarden Franken. Diese Erkenntnisse entstammen der gemeinderätlichen Antwort auf einen Vorstoss von Alexandre Schmidt (FDP) und haben im letztjährigen Wahlkampf für Aufsehen gesorgt («Der Bund» berichtete). Als Finanzdirektor ist Schmidt nun daran, eine Sanierungsstrategie aufzugleisen, wie er auf Anfrage erklärt. «Das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Sanierungen ist in der Verwaltung gestiegen, nicht zuletzt auch aus ökologischen Gründen.» Allein in der Sanierungsplanung der Berner Stadtbauten (Stabe) für die Jahre bis 2016 befinden sich zurzeit 39 Gebäude mit überfälligem Sanierungsrückstand in der Höhe von 114,3 Millionen Franken, wie aus der nun vorliegenden Antwort auf einen weiteren Vorstoss Schmidts hervorgeht. Während der Arbeiten an diesen Gebäuden «kommen aber wieder neue Sanierungsfälle dazu», sagt Schmidt. Es bestehe daher die Gefahr, dass der Bedarf die finanziellen Möglichkeiten übersteige.

Übersicht «auf Knopfdruck»

Um dies zu verhindern, will Schmidt nun unter anderem ein sogenanntes Cockpit installieren, eine Art Radar, «mit dem man auf Knopfdruck einen Überblick über den Sanierungsbedarf gewinnt». Diese Transparenz sei nötig, um die Investitionen zu überprüfen und zu priorisieren, wie dies auch im diese Woche angekündigten 14. Sparmassnahmenpaket vorgesehen sei. Über die weiteren Punkte der Sanierungsstrategie schweigt sich Schmidt aus. Als Stadtrat hatte er etwa den Verkauf von Gebäuden

ins Spiel gebracht, um Mittel für die Sanierung anderer Gebäude freizumachen. Heute spricht Schmidt davon, dass Verkäufe in einer späteren Phase zum Thema werden könnten, etwa beim Kauf des Viererfelds durch die Stadt. «Um dies zu ermöglichen, wird man das eine oder andere Objekt wohl veräussern», sagt Schmidt.

Zahn der Zeit nagt am Zytglogge

Unter den erwähnten 39 Gebäuden mit überfälligem Sanierungsrückständen und Instandsetzungsbedarf von je über einer Million Franken befinden sich zwölf Volksschulhäuser, zwei Tagesstätten (Tagis) sowie die ehemalige Berufsschule Laubegg und die Berufsschule KV Bern. Auch der Zytglogge ist offenbar ein Sanierungsfall. Die Sanierung der Freibäder inklusive Ka-We-De und des Hallenbades Hirschengraben ist noch nicht in Planung, da die «politischen Strategieentscheide» noch offen seien. Ihr Sanierungsbedarf wird auf 54,7 Millionen Franken beziffert.

Wohnbaufonds

«Sicherung gegen Plünderung»

Der Gemeinderat ist bereit, die Verzinsung des Eigenkapitals des Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik mittels Richtlinie transparent zu regeln, heisst es in der Antwort auf eine Motion der Fraktion GFL/EVP. Der Fonds besitzt rund 2000 städtische Wohnungen in 500 Objekten, für die er der Stadt eine jährliche Entschädigung in der Höhe von **20 bis 25 Millionen Franken** entrichtet. Bis anhin hat der Gemeinderat den Zinssatz bei Bedarf jeweils erhöht, was zuletzt vor einem Jahr der Fall war. Motionär Daniel Klausner (GFL) begrüsst es, dass der Gemeinderat diese «Sicherung gegen Plünderung» befürwortet. «Der Gemeinderat soll **nicht mehr jedes Jahr nach Gusto den Zins erhöhen** können.» Klausner erinnert an die zusätzlichen jährlichen Gewinnablieferungen von Energie Wasser Bern (EWB) in den letzten Jahren. «Da wurden 75 Millionen Franken zur Rechenschaftsaufbesserung abgezögelt.» Der Stadtrat wird in zwei Wochen über den Vorstoss befinden. (bob)

Rollenwechsel Stadtrat Alexandre Schmidt hat einst vieles gefordert, das Gemeinderat Schmidt nun finanzielle Alpträume bereitet. *Bernhard Ott*

Abschied von der Selbstbedienung

Natürlich ist Alexandre Schmidt ein Freisinniger und damit ein Sparpolitiker. Aber bei den Themen Ka-We-De und Dählhölzli liess der einstige Stadtrat jegliche Hemmungen fallen. Ein Höhepunkt des damit verbundenen Wunschkatalogs war etwa die Forderung nach einer Machbarkeitsstudie für den Bau eines Süswasser-Aquariums zwischen Tierpark Dählhölzli und Ka-We-De. Der «Berner Zeitung» war dies ein grösserer Artikel sechs Monate vor den Gemeinderatswahlen wert. Bei einer Platzierung des Aquariums am Beckenrand des Schwimmbades «können die Kinder beim Planschen Fische beobachten», liess sich Schmidt daselbst zitieren. Mit einer solchen Anlage würde die Ka-We-De «zu einem Juwel aufgewertet».

In der Stadtkasse fehlen solche Juwelen leider gänzlich. Der Finanz-

plan für die Jahre bis 2017 rechnet mit Defiziten in der Höhe von 16 bis 30 Millionen Franken. Diese Woche hat Gemeinderat Schmidt ein Sparmassnahmenpaket angekündigt, das unter anderem auch eine Überprüfung der Investitionen vorsieht. Der Bau des Aquariums soll nun gar nicht erst ins Auge gefasst werden. Der Gemeinderat hat Schmidts Vorstoss nämlich abgelehnt, wie ebenfalls diese Woche publik wurde. Gerade im Hochbau müsse zwischen notwendigen und wünschbaren Vorhaben unterschieden werden.

«Die Investitionsplanung wird oft als eine Art Selbstbedienungsladen betrachtet», sagte Gemeinderat Schmidt jüngst im Interview mit dem «Bund». Da hat er wohl aus eigener Erfahrung gesprochen.